Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 10

Artikel: Jenseits des Strafgesetzes
Autor: Leyden, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jenseits des Strafgesetzes

VON THOMAS LEYDEN

Die Elektrische ist angefahren. Ein Mann, abgehetzt, müde, mit eigenwilligem Gesicht, in dem Eigennutz und Egoismus zu lesen steht, springt heran. Kommt an dem Führer des Wagens vorbei, der, die Kurbel in der Hand, ihm den Kopf halb zudreht. Die Frau des Fahrers ist krank. Ein Kind ist ihm vor acht Tagen gestorben. Er hadert mit dem Schicksal. Er haßt die Menschen. Der Mann, der da eben noch aufspringen will, kann nicht Minuten warten, in sein Heim zu kommen. Zu einer glücklichen Frau, zu gesunden Kindern. Das sind Sekundengedanken. Der Fahrer hat die stärkste Geschwindigkeit eingeschaltet. Er soll warten. Wir alle müssen warten. Auf das Glück. Und es kommt nie. Der Wagen springt vorwärts. Der Mann, der aufsprang, hat den Griff verfehlt. Ein vielstimmiger Schrei. Ein blutiger Körper schleift unter dem Anhänger. Der Schaffner reißt mit zitternden Händen an der Klingel. Der Führer bremst, stoppt.

Er weiß schon. Der Eilige ist tot. Eiseskälte läuft über seinen Rücken. Er ist unschuldig. Gewiß, er hat nicht pflichtgemäß gehandelt. Aber doch — hat er es gewollt? Nein — das hat er nicht gewollt! Doch, sagt das Unterbewußtsein. Du hast . . .

*

Seine Frau war herzkrank. Alt vor der Zeit, vergrämt, weil sie wohl wußte, daß er mit anderen Frauen . . . Er empfand tiefes Mitleid mit ihr. Immer. Sie war ihm in schwereren Zeiten eine treue Gefährtin gewesen. Aber nun . . . Nun besaß er alles, was er ersehnt hatte: Geld, eine Villa, einen Wagen. Nun sehnte er sich nach einer gesunden, lachenden Frau, nach tummelnden Kindern. Jetzt haßte er sie manchmal. Kam er nach Hause, klagte sie. Ging er, las er den stillen Vorwurf in ihrem Gesicht. Ah . . . wenn sie tot wäre! Er sagte ihr häßliche Worte. Ueber ihr Getue und Gehabe . . . Daß sie ihm das Leben vergifte . . . Sie sank um. Herzkrämpfe. «Jede Aufregung kann den Tod herbeiführen», sagte der Arzt.

Ein paar Tage nahm er sich in acht. Dann begann er von neuem. Er konnte seine Erbitterung nicht zügeln. Sein Haß galt dem Schicksal, das ihn gerade hier stiefmütterlich behandelte. Aber das Schicksal ist nichts, mit dem man sich auseinandersetzen kann. Also ließ er seinen Zorn und seine Verbitterung an der Kranken aus. «Ich bin noch jung», sagte er, «und gefesselt an eine kranke Frau. An den unsterblichen Vorwurf . . .!»

Hundertmal das gleiche. Eines Tages lag sie tot in den Kissen.

Er betrauerte sie aufrichtig. Allein in den schönen Räumen, wünschte er sich die Tote sehnlichst zurück. Habe ich sie getötet? denkt er, mitten in der Nacht — sein Herz pocht zum Zerspringen . . .

«Unsinn! Was habe ich getan? Ueberall gibt es etwas. Ihr Herz . . . es war nicht zu ändern. Ich werde mich wieder verheiraten . . .»

*

«Wieder eine schlechte Zensur! Aber, ist das ein Wunder? Wie oft habe ich gepredigt! Alles umsonst. Was soll nun werden? Willst du Straßen fegen? Aber es kommt noch schlimmer! Kürzlich mußte dich ja der Klassenlehrer öffentlich verwarnen, weil du ein unverbesserlicher Raufbold bist. Das Ende solcher Menschen kennen wir. Sieh mich nicht so verstockt an! Du wirst noch auf abschüssige Bahnen kommen. Und schließlich: das Gefängnis! Du hast keine Ehre im Leibe! Zu meiner Zeit . . . aber das hat ja alles keinen Zweck! An dir ist jede Güte verschwendet.»

Der Vater mit dem ergrauten Haar zieht sich in sein Arbeitszimmer zurück. Die Mutter hantiert in der Küche. Das Herz schmerzt sie. Aber sie darf es dem Jungen nicht zeigen. Sie darf nicht! Der Junge steht wie betäubt. Seine Augen brennen trocken. In seiner Kehle würgt Schluchzen.

Keine Ehre? — das mit dem Raufen . . . ja. Und er konnte einfach nicht hingehen lassen, daß der von der anderen Klasse über den alten Rock seiner Mutter Witze machte. Sie haben es eben nicht mehr. Sie sind keine Schieber. Und das häufige Kopfweh. Er konnte nicht besser lernen, beim besten Willen nicht. Soll er sagen, daß er in letzter Zeit fast immer Kopfschmerzen hat? Vater wird es nicht glauben. Mutter hat eine Sorge mehr. Keine Ehre . . . und Gefängnis . . . er fühlt, wie das Blut aus seinem Kopf zurückweicht. Ein stechender Schmerz. Verzweiflung hat ihn gepackt. Zorn über das Leben, das so mitleidlos ist. Die Eltern verstehen ihn nicht. Er verstehet die Eltern nicht . . .

In dem Zimmer des Mieters liegt ein Revolver. Er hat ihn gesehen, während er einmal mit dem jungen Studenten sich unterhielt.

Der Knall eines Schusses schreckt den Vater auf. Die Mutter steht erstarrt, unfähig sich zu rühren, in der Küche. Mein Gott, denkt sie. Lieber Gott im Himmel, nur das nicht! Das nicht! — — —

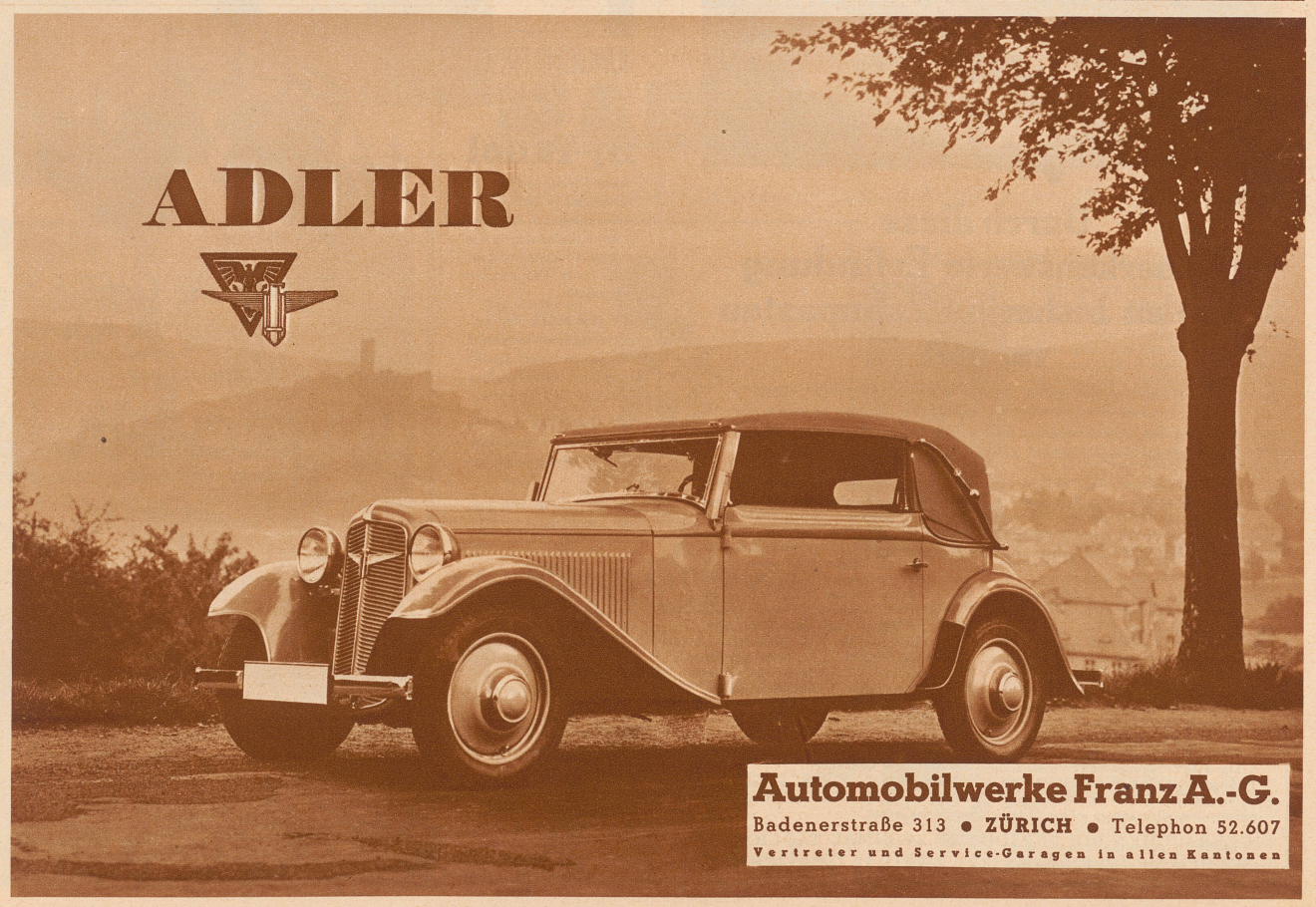
Sie haben keinen Sohn mehr. Der Vater wird nie mehr Ruhe finden. Nie mehr. Denn die Augen der Mutter verraten, was sie verschweigt.

*

In der Ehe wird alles anders werden, hat sie gedacht. Aber es wurde nichts anders. Er war Quartalstrinker. Das junge Mädchen hatte keine Ahnung gehabt. Er hatte es verschwiegen. Jetzt, in der Ehe, wird sie Zeugin entsetzlicher Szenen.

Das Kind ist alles, was ihr von den schimmernden Hoffnungen geblieben ist. Es ist schwer skrofulös. Aber das sind wohl die meisten Kinder. Das gibt sich . . .

Es gab sich nicht. Das Kind hatte ein schwaches Herz und ein Lächeln, das der Mutter ins Herz schnitt. «Ein wenig verblödet», sagten liebevolle Nachbarn. Mit zwei Jahren starb es.

Die Mutter ließ den Mann nicht an den kleinen Sarg heran. Mit flammenden Blicken schrie sie ihm entgegen: «Mörder!»

«Sie ist krank», sagten die Leute, aber sie war nicht krank. Ihr Mann wußte es . . .